

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 39, 2020

Humanismus und Freiheitlichkeit

Stolpersteine am Weg zu einer
demokratischen Bildung und
nachhaltigen Gesellschaft?

Thema

Bildung und Humanität?

Ein Plädoyer wider die
Fortschrittsgläubigkeit

Birge Krondorfer



Bildung und Humanität?

Ein Plädoyer wider die Fortschrittsgläubigkeit

Birge Krondorfer

Krondorfer, Birge (2020): Bildung und Humanität? Ein Plädoyer wider die Fortschrittsgläubigkeit. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 39, 2020. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/20-39/meb20-39.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Schlagworte: Bildungsideal, Autonomie, Humanismus, Entfremdung, Gleichförmigkeit, Fortschrittsideologie



Kurzzusammenfassung

Humanistische Bildung und die europäische Aufklärung haben bis heute geltende Wertmaßstäbe für Selbstbestimmung, Befreiung von Herrschaft und Weltbürgertum gesetzt. Obgleich diese Ideale anfangs ausschließlich für Männer konzipiert waren, so die Argumentation des vorliegenden Beitrages, müssen sie immer wieder erinnert werden. Erinnert werden müsse auch die zeitgleiche Entwicklung des neuzeitlichen Wirtschaftsmodells, das Emanzipation durch Monetarisierung, Wachstum und Beschleunigung zum Ziel hatte und dessen zerstörende Konsequenzen heute offensichtlich werden: Quantität (statt Qualität, Individualität), Messbarkeit (statistische Gewalt) und die Denkstruktur der Logik (Widerspruchsfreiheit, Subsumptionslogik) sind, wie die Autorin aufzeigt, notwendige Bedingungen einer global erfolgreich gewordenen Produktivität. Das Individuum ist in dieser Logik funktionstüchtiger als (bestehende) soziale Konstellationen. Doch wie kann sich der entwertete „ganze“ Mensch wehren? Wie können Selbstreflexion und Systemkritik ihren Ort, ihre „kollektive Autonomie“ finden? Orte und Zeiten für Opposition und Alternativen zum vorherrschenden rein immanenten Fortschrittsglauben scheinen nicht vorgesehen. Daher, so das Fazit der Autorin, bedarf es umso dringlicher einer Bildung, die erschüttert, und einer Aufklärung, die ihre eigenen Widersprüche reflektiert. (Red.)

Bildung und Humanität?

Ein Plädoyer wider die Fortschrittsgläubigkeit

Birge Krondorfer

Die europäische Philosophie der Neuzeit (Renaissance, Humanismus, Aufklärung, Neuhumanismus) entwarf bis heute gültige ideale Vorstellungen von Autonomie, Vernunft, Mündigkeit, Individualität, Gestaltungsmacht, freiem Willen und moralischem Handeln. Dabei nahmen Bildung und Erziehung eine zentrale Stellung ein.

Das neuhumanistische (Humboldt'sche) Bildungsideal der Aufklärung entwickelte sich um den Begriff des autonomen Individuums und den Begriff des Weltbürgertums: Bildung sollte ein Ort sein, an dem Individuen und Weltbürger hervorgebracht werden bzw. sich selbst hervorbringen. Ein autonomes Individuum sei eines, das Selbstbestimmung und Mündigkeit durch seinen Vernunftgebrauch erreicht. Was ist dagegen einzuwenden? Auf den ersten Blick – schlicht nichts. Und doch... es kommt darauf an...

Retrospektive

Überhaupt, stöbert man ein wenig durch die Altvorderen, kann sich eine gewisse Traurigkeit einstellen: So viel Hoffnung gab es da auf eine gute Entwicklung des Menschenmöglichen für eine Weltgesellschaft und für die Einzelnen. Auch wurden bereits Widersprüche, wie z.B. Bildung versus Ausbildung bedacht, die noch heute diskutiert werden.

Es lohnt sich also, die alten Texte zu lesen, selbst, wenn man Humanismus für antiquiert und Freiheit für illusorisch hält, selbst, wenn man weiß, dass zeitgleich mit der Renaissance, dem Beginn des Humanismus als Abkehr von kirchlichen Dogmen, die

„ursprüngliche Akkumulation“ (Marx), sozusagen der Vorläufer des Kapitalismus begann. Selbst dann, wenn man die „Dialektik der Aufklärung“ (Adorno/Horkheimer), die eine Gleichursprünglichkeit von vernunftbegründeten Bürger- und Menschenrechten und dem neuen Wirtschaftssystem postuliert hat, als der Moderne ebenso inhärent ansieht wie die Reflexion des Nationalsozialismus und dessen industrieller Mördermaschine. Selbst, wenn es sich inzwischen herumgesprochen hat, dass „höhere Bildung“ erst nur für kleine Eliten (Gelehrtenrepublik), dann für das aufstrebende Bürgertum und darin nur für die Männer gedacht war. Selbst, wenn sich die „großen Erzählungen“ (Lyotard) als Geste „großer Männer“, die Welt als ein System für gleichermaßen alle zu reflektieren und zu entwerfen, verabschieden mussten. Selbst, wenn das „Ende des (abendländischen) Subjekts“ (Foucault) als Macher von Wissen, Geschichte und Freiheit besungen wurde.

Perspektive

Neben der allgemeinen Einsicht, dass Denken, Kritik und Entwürfe immer im Horizont der jeweiligen Zeit und Umstände liegen und zukünftige Grenzen noch nicht erkannt werden können, so dürfen doch Gedanken und Begehren früherer Generationen (auch

als Korrektiv für eine immer disparater werdende Gegenwart Geltung beanspruchen. Der (abstrakte) Anspruch des Neuhumanismus auf universell gültige Rechte und Pflichten kann bei aller Kritik an partikulären Universalismen nicht aufgegeben werden. So ist ja auch der Slogan „Ein gutes Leben für Alle“ aktuell in unseren Breitengraden en vogue. Man kann wie Judith Butler beschreibt und Raul Zelik in seiner Rezension wiedergibt, das Universelle als etwas Konkretes begreifen, das notwendigerweise ausschließend ist und deshalb durch politische Mobilisierung immer wieder erweitert werden muss: „So stelle die Tatsache, dass die bürgerlichen Menschenrechte in erster Linie die Rechte weißer, bürgerlicher Männer postulierten, die Menschenrechte nicht als solche infrage. Es gelte vielmehr, diese Partikularität (die mit einer Normierung einhergeht und insofern ausschließend wirkt) offen zulegen und anzugreifen. Die Kämpfe um Inklusion (von Schwarzen, Frauen, Homosexuellen, Migranten und so weiter) definieren das Universelle damit ständig neu, schaffen damit aber auch neue Normierungen, die es erneut zu kritisieren gilt“ (Zelik 2014, S. 2).

Auch eine Kritik an der – nicht nur im politischen Zusammenhang – wuchernden technoiden Kommunikation, die eine Verflachung und Verrohung (hate speech) der sprachlichen Mittel und sozusagen auf Pixel reduzierte Inhalte prolongiert, kann auf jene humanistischen Überzeugungen zurückgreifen, die in der Sprache das spezifisch Menschliche erkannten. Denken, Sprechen und Lebensführung sind aufeinander angewiesen, und somit ist die Kultivierung der Sprache nicht nur Bildung des Denkens, sondern wirkt sich unmittelbar auf die Bildung von – wie es damals hieß – Sittlichkeit aus. Ein differenziertes Sprachvermögen ermöglicht ein differenzierteres Denken und damit eine bessere Urteilsfähigkeit. Ein in der Bildung erinnerungs- und erhaltungswürdiges Erbe des Humanismus wäre, „auf Moralkompetenz und Sprachkompetenz als Voraussetzungen von Denkkompetenz sowie Freiheits- und Autonomiekompetenz besonderen Wert zu legen“ (Zichy 2010, S. 42).

Gleichförmigkeit

Für Wilhelm von Humboldt ist Bildung eigengesetzlich und Selbstzweck und muss vor Instrumentalisierung geschützt werden. Er schrieb 1792: „Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und

unerläßliche Bedingung. [...] Gerade die aus der Vereinigung Mehrerer entstehende Mannigfaltigkeit ist das höchste Gut, welches die Gesellschaft gibt, und diese Mannigfaltigkeit geht gewiß immer in dem Grade der Einmischung des Staates verloren. [...] Gleichförmige Ursachen haben gleichförmige Wirkungen. Je mehr also der Staat mitwirkt, desto ähnlicher ist nicht bloß alles Wirkende, sondern auch alles Gewirkte. [...] Wer aber [nicht so] räsoniert, den hat man, und nicht mit Unrecht, in Verdacht, daß er die Menschheit mißkennt und aus Menschen Maschinen machen will“ (Humboldt zit.n. Lausberg 2015, S. 4). Wird „Staat“ um die Dominanz der Ökonomie ergänzt, so vermissen diese Zeilen nichts an Aktualität. Ganz im Gegenteil, die neue Ressource „Humankapital“ reduziert Selbst- und Weltverhältnisse auf Investitionsfragen. Die Ökonomisierung der Lebensführung spiegelt sich in der benutzten Sprache, die anzeigt, „wie sich Wirklichkeit programmieren, d.h. realisieren lässt: Lebenslanges Lernen, Flexibilität, Mobilitätsbereitschaft und die Herrschaft des Kurzfristigen verlangen die Auflösung stabiler Identitäten und reservieren die Zukunft für ein wolkiges, wandelbares Ich. [...] Genetische Ausstattung, Erziehung, Bildung, Wissen, Gesundheit und Familienplanung werden gleichermaßen dem ‚ökonomischen Ansatz‘ unterworfen, und als Wissenschaft von menschlichen Verhaltensweisen und Entscheidungen überhaupt bezieht sich die ökonomische Analyse [nach Gary S. Becker u.a.; Anm. B.K.] nun auf die Totalität eines sozialen Feldes, dessen Dynamiken und dessen Mikrostrukturen sich nach den Kriterien von Knappheit, Wahlzwang und Opportunitätskosten erschließen“ (Vogl 2010, S. 137f.). Lebenslanges Lernen ist in diesem Bild vom Menschen Defizitsublimierung, Bildung heißt Reparatur von Lücken, eine Optimierung zur Brauchbarkeit (am Arbeitsmarkt). Gefährdete schon für Humboldt die zu seiner Zeit drohende Maschinisierung der Menschen die Unabhängigkeit der Bildung, so degeneriert der gegenwärtige Zugriff auf das ganze Leben jeglichen Begriff von Eigensinnigkeit und Freiheit.

Immunsierung

Die Neuzeit beginnt mit einem gewaltigen und gewaltsamen Distanzierungsakt, der alle bisherigen Abhängigkeiten auflösen sollte: von der Natur, von

Gott, von feudaler Herrschaft. Die Neuzeit entstand aus der Kombination von Säkularisierung, Kapitalismisdurchsetzung und Technologieentwicklung. Es ging (und geht) um größtmögliche Machtausübung durch Erkennen, Verstehen, Verändern und Kontrollieren. Aller nicht-menschlichen Natur (wozu auch Menschen anderer Kontinente gehörten) wird jede Eigenständigkeit aberkannt, sie wird zum Objekt gemacht. Auf Seiten des Subjekts gilt die Befreiung von einer irrational eingreifenden transzendenten Macht, der Religion, das hieß Entdeckung des Ich, der Einzelperson, Autonomie und Selbstbestimmung. Deren Zwiespältigkeit zeigt sich in der Gleichsetzung von Selbstverwirklichung mit dem Zwang zur Arbeit. Das Produktionsgebot – Technologie, Industrie, Warenproduktion – ist seit der Neuzeit Grund und Ziel aller gottesebenenbildlichen (Selbst-)Schöpfungsphantasien. Wobei das gesamte Wirtschaftssystem von dieser Auszeichnung der Produktion abhängig ist. Quantität (statt Qualität, Individualität), Messbarkeit (statistische Gewalt) und die Denkstruktur der Logik (Widerspruchsfreiheit, Subsumptionslogik) sind notwendige Bedingungen einer global erfolgreich gewordenen Produktivität. Für viele Gebiete (Technik, Architektur, Kläranlagen usw.) ist Widerspruchsfreiheit sinnvoll und notwendig. Mit ihr hat das Modell Neuzeit auch seine weltweite Macht begründet.

Ein durchgreifender Zug neuzeitlichen Denkens ist es, Teilerfolge zu universalisieren. Das Wirtschaftssystem als ein Teilsystem der ganzen Wirklichkeit hat sich universalisiert, ein partikularer Universalismus dominiert unsere Verhältnisse und fordert Anpassung und Unterwerfung – Stichwort Sachzwang. Die Neuzeit hat ihre Ent-Transzendierung, ihre Verweltlichung zu einem „Immanentismus“ geformt, der kein „Außen“ zulässt. Eigengesetzlichkeiten werden marginalisiert, sie geraten in eine Randexistenz oder werden in den Bereich des Irrationalen, Willkürlichen und Zufälligen gedrängt. Lebendiges läuft aber nicht widerspruchsfrei ab. Mit Gewalt wird Soziales ins Messbare überführt (Bildungscontrolling, Modularisierung, Monitoring, Datenkontrolle, Digitalisierung). Ebenso ist Eigenzeitlichkeit durch die Dominanz technomorph-linear festgelegter und ökonomisierter Zeit gefährdet ebenso wie die daraus folgende Beschleunigung und Verdichtung. Das neuzeitliche Credo heißt Fortschritt; da Wettbewerb ein immer Bessersein

fordert, ist Konkurrenz statt Solidarität gefragt. Das Individuum ist in dieser Logik funktionstüchtiger als (bestehende) soziale Konstellationen. Auch wenn den Einzelnen große Bedeutung zugesprochen wird (Gewissens-, Freiheits-, Moralinstanz, Rechtsperson, menschenrechtliche Verankerung), so folgt die Funktionalisierung der Person zum Einzel-Ich einem unpathetischen Kalkül: Funktionszerteilung und Funktionskoordination erlauben den Aufbau „rationaler“ Organisationsstrukturen.

Doch wie kann sich der entwertete „ganze“ Mensch wehren, wenn der Immanentismus sich auf allen Ebenen durch Oppositionsausschluss selbst immunisiert? Wie können Selbstreflexion und Systemkritik ihren Ort, ihre „kollektive Autonomie“ finden, wenn die „Selbstreflexion“ im Innen (z.B. in den dafür reservierten Universitäten, die inzwischen aber auch dem Kriterium der Messbarkeit etc. unterliegen) etabliert ist? Denn für alle Bereiche gilt, dass Begriffe wie Arbeit, Leistung, Wachstum, Effizienz, Innovation, Reform, objektiv, rational eine positive Bewertung bekommen, die es ihnen erspart, sich näher auszuweisen und zu begründen. Wenn heute etwas als „neu“ bezeichnet wird, heißt dies „automatisch“, dass es das Bessere ist gegenüber dem Alten. Die Entwicklungslogik industrieller Produktion hat sich durchgesetzt: Hier ist man es gewohnt, dass das neue bessere Produkt das alte ablöst. Damit geht so etwas wie eine kollektive „Systemtranszendenz“ verloren, es gibt keine Orte mehr für Selbst- und Sinnreflexion. Probleme gilt es nur im Innen zu lösen, als Ganzes steht das System nicht zur Disposition. Es hat geschafft sich zu immunisieren (siehe Heintel 2003).

Entfremdung

Lässt sich dem Janusgesicht der vom Humanismus und von der Aufklärung eingeforderten Bildung etwas entgegensetzen? Wenn die dem Humanum zugehörige Selbsttranszendenz und kollektive Selbstdifferenz keinen Ort haben, dann muss ein Realitätsbewusstsein erlernt werden, welches das Besondere, das Ausgeschlossene, das Nicht-Messbare, das Verlorene, das Zerstörte wahrnimmt. Nicht Inklusion ins System ändert etwas, sondern eine Wertgebung des Nicht-Identischen jenseits monetärer Berechenbarkeit. Es geht nicht um

eine Bewährung/Anerkennung im Gleichen, nicht um eine Anreicherung, um ein immer mehr vom Gleichen, es geht um Bewahrung des Unabgeltbaren. Das wäre eine Freiheit durch Distanznahme und Kants viel bemühte Aussage, dass es der Aufklärung um den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ zu tun sei, bekäme hier eine andere Dimension.

In diesem Zusammenhang sind Überlegungen interessant, die Bildung weniger als Anpassung, denn als primär notwendige Entfremdung zu fassen. *„Nach Hegel ist Bildung ihrer objektiven Seite nach der ‚sich entfremdete Geist‘, also der Geist, der sich in seiner geschichtlichen Genese herausgebildet, objektiviert und zur Erscheinung gebracht hat und nun als Resultat dieser Genese gewissermaßen als ein Fremdes vorhanden ist und dem ungebildeten individuellen Selbstbewußtsein gegenübersteht. Einerseits ist es der in Recht, Moralität sowie in der Sittlichkeit der Familie, der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates zu seiner aktuellen Gestalt gelangte objektive Geist, andererseits der in Kunst, Religion und Wissenschaft (Philosophie) gegenwärtig erscheinende absolute Geist“* (Anzenbacher 1999, S. 16). Das zu bzw. sich bildende Individuum hat sich an der vorhandenen Wirklichkeit abzuarbeiten, es muss sich von sich selbst entfremden, um die Wirklichkeit zu erkennen. Das schließt persönliche und abstrakte Individualität aus, aber fordert Konkretion als Vermittlung des Allgemeinen und des Besonderen. *„Eine der frühesten Notizen Hegels zum Begriff der Bildung lautet so: ‚Dies die Bildung überhaupt, Entäußerung seines unmittelbaren Selbsts‘ und [damit] eröffnet sich eine vollständig neue Perspektive. [...] Bildungsprozesse befördern weder die harmonische Entfaltung der Persönlichkeit noch sind sie auf effektive Ausbildungsprozeduren zu verkürzen. Bildungsprozesse gelingen dann, wenn sie eine fundamentale Erschütterung freisetzen“* (Sandkaulen 2015, S. 14). Bildung, institutionalisiert oder nicht, hat sich nach Hegel an dem zu orientieren, was sie überhaupt ist; ihre Bedingung ist Entfremdung. Das Individuum muss sich seiner Unmittelbarkeit und aller Zufälligkeiten und Beliebigkeiten entledigen, Bildung ist der Durchgang zur „Substantialität der Sittlichkeit“, zu ethischem Denken und Handeln, wie es heute auszudrücken wäre. Entfremdung, so betrachtet, könnte sich gegen die aktive Teilnahme oder passive Ausgeliefertheit an den produktiven

Scheinpluralismus des Immanentismus stemmen (lernen). Dass Neutralitätsgebote und dergleichen, da sie sich objektiv wähnen, während sie mit ihrer Haltungslosigkeit im Gegebenen platziert sind, sicher keine an die Wurzel gehenden Alternativen erwirken können, versteht sich in dem Kontext quasi von selbst.

Aussicht

Die euphorische und emphatische Bildungsvorstellung des Humanismus, die Feier von Humanität, Freiheit und vor allem des Individuums steht aktuell zum Humankapitalismus, zur Freiheit der Unterwerfung und vor allem zur Selbsttechnologisierung in einem krassen Gegensatz – und doch eventuell in einem gegenstrebigem Gefüge. Das Individuum, so es in unseren Breitengraden noch als solches zu bezeichnen ist, denn die Wahl zwischen 117 verschiedenen Sportschuhmodellen ergibt auch nicht mehr als eine serielle Uniformität, wird angehalten zur Arbeit an sich selbst; durch Selbstmanagement und -optimierung wird es quasi zum Selbst-Produkt, das von Biographie, sozialpolitischen und gesellschaftlichen Bedingungen und Abhängigkeiten abstrahiert wird. Wenn eine/r nicht „mitkommt“, so fehlt es an persönlicher Problemlösungskompetenz. Es lebe der Gewinner (selten auch die Gewinnerin), jener, der Stärke und Härte beweist. *„Wer sich der allgemeinen Selbst-Vermarktung nicht einzupassen vermag, schließlich auch auf dem Kampffeld des Konsums nicht mithalten kann, ist denn nicht nur zu Recht arm, sondern auch schwach und minderwertig“* (Michalitsch 2017, S. 17). Das ist in geschlechterkritischer Sichtweise ein an *„Härte und Männlichkeit gebundener Subjektentwurf“* (ebd.). Nun, das männliche Subjektmodell ist der abendländischen (Philosophie-)Geschichte eingeschrieben, was in feministischen Theorien aller akademischen Disziplinen hinreichend als Androzentrismus (im Klub mit Ego- und Eurozentrismus) dekonstruiert worden ist. Es müssen nicht nur berüchtigte Zitate wie dieses – *„Ein Frauenzimmer, das den Kopf voll Griechisch hat, wie die Frau Dacier, oder über die Mechanik gründliche Streitigkeiten führt, wie die Marquisin von Chastelet, mag nur immerhin noch einen Bart dazu haben; denn dieser würde vielleicht die Miene des Tiefsinns noch kenntlicher ausdrücken, um welchen sie sich bewerben“*

(Kant 1764, Kap. 4) – in Erinnerung gerufen werden, um zu erkennen, dass „natürlich“ auch in der Aufklärung vorrangig galt: „Er dachte und sie wurde gedacht“. Ob dieses Denken Patriarchat, Androzentrismus, männliche Hegemonie oder homo oeconomicus genannt wird, es beweist sich, kurz gesagt, über das Muster der Überlegenheit (über Frauen und alle anderen Subordinierten) und mittels eingebildeter Unabhängigkeit (von der Natur, den Müttern, sozialen Bindungen und Abhängigkeiten aller Art). Die folgenreiche Geschlechtermetaphysik der Antike – Letztere war ja der erste Bezugsrahmen des Humanismus – deklamierte wie Aristoteles: „*Das Lebewesen besteht primär aus Seele und Leib, wovon das eine seiner Natur nach ein Herrschendes, das andere ein Beherrschtes ist. [...] Desgleichen ist das Verhältnis des Männlichen zum Weiblichen von Natur so, dass das eine besser, das andere geringer ist, und das eine regiert und das andere regiert wird. [...] Es ist also klar, dass es von Natur Freie und Sklaven gibt und dass das Dienen für diese zuträglich und gerecht ist*“ (Gigon 1973, S. 53f.). Das Phantasma der Selbstschöpfung und der Herstellung einer artifizierten Welt – der Begriff Natur ist abgeleitet vom lateinischen nasci, geboren werden – durch Unterwerfung, Ausbeutung, Artefaktisierung und Akzeleration ist, wie nicht nur das Klimadesaster zeitigt, wirkmächtig ohne Ende – bis zum endgültigen Ende.

Vielleicht aber gäbe es doch eine Luke mit Aussicht dadurch, dass vom Fortschrittsglauben fort geschritten wird. „*Lasst uns Freiheit nicht verwechseln mit Wahlmöglichkeit: der Möglichkeit ja oder nein zu sagen zu Dingen, die bereits von anderen vorgegeben und für gut befunden wurden. Verwechseln wir Freiheit auch nicht mit Emanzipation. Emanzipation ist die Erlaubnis, das zu tun, was andere schon taten – ohne eine Erlaubnis zu brauchen*“ (Muraro 2018, o.S.). Die feministische Geschichtsschreibung hat Unerhörtes zu Tage gebracht. Ihrer Revolte sind zwei Jahrhunderte Feminismus, auch wenn dies solcherart nicht benannt wurde, und in allen Weltgegenden tausende Revolten unbekannter Frauen vorangegangen.

Wider eine Fortschrittsideologie, die immer so weiter tut, da sie das Heil in sich selbst sieht, und jede Kritik und Selbstkritik abweist, weil sie (sich) nicht denken kann, braucht es eine andere, eine sich von der Vergangenheit wie Zukunft erschüttern lassende Aufklärung. „*Fortschritt, der sich zur Selbstaufklärung der Aufklärung verpflichtete, wäre der Inbegriff aller ernsthaften Versuche, die auf der Strecke gebliebenen, abgeschobenen, verheimlichten Fragen der Vergangenheit als Fragen an die Gegenwart und an die Zukunft zu begreifen. Er wäre Aufmerksamkeit für das Unerledigte und Unerfüllte, nicht für das Niedagewesene*“ (Negt/Kluge 1992, S. 88).

Literatur

Anzenbacher, Arno (1999): Bildungsbegriff und Bildungspolitik. In: Gabriel, Karl/Heimbach-Steins, Marianne (Hrsg.): Bildung und Bildungspolitik. Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 40/1999. Münster: Aschendorff Verlag, S. 12- 37. Online im Internet: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/jcsw/issue/view/JCSW40> [Stand: 2020-01-20].

Gigon, Olof (1973): Aristoteles. Politik. Hrsg. und Übersetzung von Gigon, Olof. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Heintel, Peter (2003): Thesen zum Thema: „Das Modell Neuzeit“ (= unveröff. Manuskript, 24 Seiten).

Kant, Immanuel (1764): Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen – Kapitel 4. Online im Internet: <https://gutenberg.spiegel.de/buch/beobachtungen-uber-das-gefuehl-des-schoenen-und-erhabenen-6398/4> [Stand: 2020-01-20].

Lausberg, Michael (o.J.): Humboldt und der Neuhumanismus. Online im Internet: http://www.michael-lausberg.de/index.php?menue=exclusiv&inhalt=humboldt_neuhumanismus [Stand: 2020-01-20].

Michalitsch, Gabriele (2017): Männliche Härte: Vom neoliberalen Konkurrenten zum rechten Feind. In: aep information. Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft 3, 2017, S. 16-18.

Muraro, Luisa (2018): Freiheit. Online im Internet: <https://www.bzw-weiterdenken.de/2018/04/freiheit> [Stand: 2020-01-20].

Negt, Oskar/Kluge, Alexander (1992): Maßverhältnisse des Politischen. 15 Vorschläge zum Unterscheidungsvermögen. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Sandkaulen, Birgit (2014): Hegels Konzept(e) der Bildung. In: Hoffmann, Thomas Sören (Hrsg.): Grundbegriffe des Praktischen. Freiburg/München: Verlag Karl Alber, S. 11-27.

Vogl, Joseph (2010): Das Gespenst des Kapitals. Zürich: diaphanes.

Zelik, Raul (2014): Auf der Suche nach der verlorenen Universalität. In: WOZ 18, 2014. Online im Internet: <https://www.woz.ch/1418/theorie-zur-linken/auf-der-suche-nach-der-verlorenen-universalitaet> [Stand: 2020-01-20].

Zichy, Michael (2010): Das humanistische Bildungsideal. In: Schmidhuber, Martina (Hrsg.): Formen der Bildung. Einblicke und Perspektiven. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 29-42.



Foto: K.K.

Mag.ª Dr.ª Birge Krondorfer

birge.krondorfer@chello.at

Birge Krondorfer ist politische Philosophin und feministische Aktivistin. Seit 1990 arbeitet sie als externe Universitätslehrende an verschiedenen Instituten (inter-)nationaler Universitäten u.a. in den Bereichen Bildungs-, Kultur-, Genderwissenschaften. Sie ist in der Erwachsenenbildung tätig, hält Vorträge, ist Herausgeberin und publiziert zur Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse. Auch ist sie zertifiziert in Groupworking, Supervision, Mediation, Interkulturelles Training. Mitgründerin bzw. ehrenamtlich tätig ist sie u.a. in der Frauenbildungsstätte Frauenhetz/Wien, im Verband feministischer Wissenschaftler_innen, in der AG „Demokratie braucht Bildung“ und in der Plattform 20000frauen.

Education and Humanity?

An argument against belief in progress

Abstract

Humanistic education and the European enlightenment have set the standards for values for self-determination, liberation from domination and cosmopolitanism that are still valid today. These ideals must be remembered time and again, the author argues, even if they were initially conceived exclusively for men. Above all, the simultaneous development of the modern economic model must be remembered, a model whose goal was emancipation through monetarization, growth and acceleration and whose destructive consequences are apparent today: Quantity (instead of quality, individuality), measurability (statistical violence) and the thought structure of logic (lack of contradictions, logic of subsumption), as the author shows, have become necessary conditions for a productivity that has become successful globally. According to this logic, the individual is more functional than (existing) social constellations. Yet how is self-defence possible for a devalued “complete” human being? How can self-reflection and criticism of the system find their place, their “collective autonomy”? Places and times for opposition and alternatives to the predominant, purely intrinsic belief in progress do not seem to be intended, which is why the author finds that an education that undermines and an enlightenment that reflects its contradictions are even more urgently required. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783750460249

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 39, 2020

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Robert Kramreither (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Dr.ⁱⁿ Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at